Bild: KCAP Architects & Planners

Masterplan für Science City, ETH Zürich

Nachhaltigkeit versus Architektur?

Studentisches Wohnen in Science City, Projektwettbewerb der ETH Zürich

Der Masterplan von Kees Christiaanse, mit dem die ETH Zürich ihre Campusanlage auf dem Hönggerberg zu einem «Stadtquartier für Denkkultur» entwickeln will, wurde in dieser Rubrik kontrovers erörtert (wbw 3|2005). Die Resultate des Projektwettbewerbes für Studentenwohnungen zeigen erstmals das eigentliche «Gesicht» des Regelwerks.

Die gerade fertig gestellten Bauten auf dem Areal der ETH Hönggerberg, das Information Science Lab (Baumschlager & Eberle) und das Sport Center (Dietrich & Untertrifaller), erlauben noch keinen Rückschluss auf die städtebauliche Vision von Science City; ebenso wenig die geplante Aufstockung des alten Physik-Hochhauses, die letztes Jahr Thema eines offenen Verfahrens war (Andreas Ilg & Marcel Santer). Für den jetzt entschiedenen Wettbewerb hingegen formuliert der Masterplan spezifische Vorgaben: Die Wohnbauten mit knapp 400 Zimmern kommen zuvorderst an die Wolfgang-Pauli-Strasse als Einfahrt ins neue «Stadtquartier» zu stehen. Zugleich ist diese Strasse als Hauptachse im Campus zur Geltung zu bringen, der Abschluss des Areals zum umgebenden Weideland zu bewältigen und innerhalb des offen gefassten Baufelds ein halbprivater Hofraum anzulegen.

Masterplan Science City

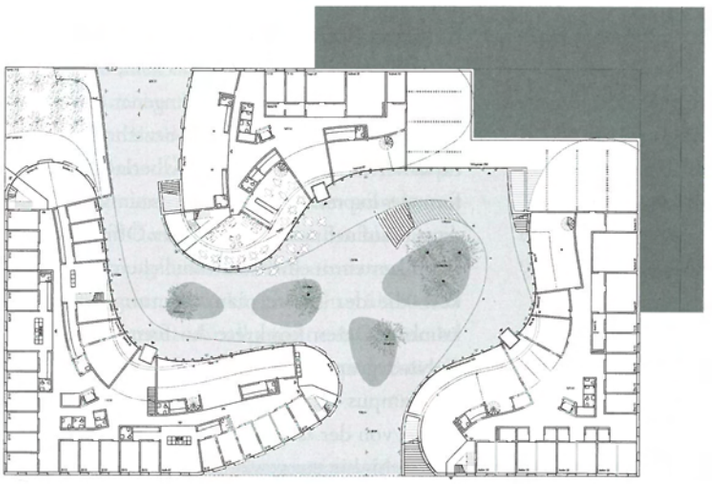
Seit 2003 wirbt die ETH für ihre Idee der «Science City». Die Hochschule buhlt im internationalen Wettbewerb um Studenten und Wissenschaftler, weshalb sie die in den 1960er Jahren eingerichtete «Aussenstation» auf dem Hönggerberg nicht weiter als reine Forschungs-, Lern- und Lehrstätte ausbauen will. Die künftige Durchmischung von Lernen, Arbeiten und Wohnen zielt auf den rund um die Uhr lebendigen Campus. Aus einem Wettbewerb ging der Masterplan von Kees Christiaanse hervor, mit dem der – einst fliessend in den Landschaftsraum eingebettete und über den Ausbau der Folgejahrzehnte abgeriegelte – Campus als «Stadtquartier» erlebbar werden soll.

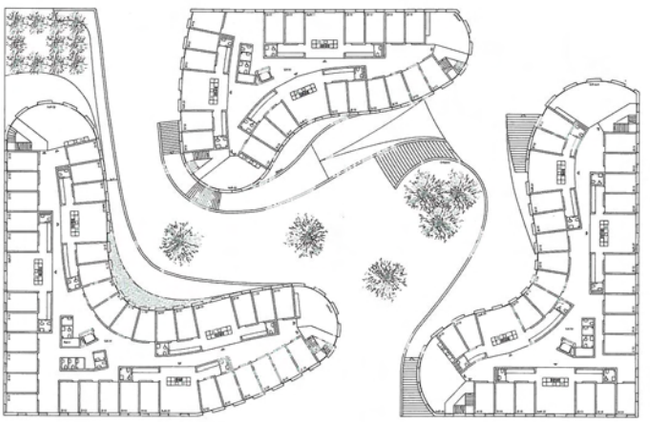
Wesentlichster Zug des städtebaulichen Gestaltungskonzeptes ist vielleicht dessen umstandslose Adaptierbarkeit auf wechselnde Szenarien. Behauptet wird das Aufgreifen der ursprünglich angelegten Struktur. Aber neben dem Ansiedeln von Mischnutzungen (Wohnen, start-ups / spin-offs, Sport usw.) geht es v. a. um das allseitige Verdichten innerhalb einer umlaufenden, als «Con-Tour» bezeichneten Einfassung des Campus. Ein Achsenkreuz, gebildet aus der Wolfgang-Pauli-Strasse als Haupteingang und dem Kongress- und Meeting-Boulevard in Ost-West-Richtung, artikuliert 4 Quadranten. Innerhalb dieser Teilbereiche sollen bestehende und neue Gebäudegruppen eigentliche Baufelder bzw. private und halböffentliche Binnenräume arrondieren. Zwischen den Höfen der Baufelder und den Freiräumen der Hauptachsen sollen «Quartierplätze» als weitere Abstufung «meeting points» evozieren, «grüne Zimmer» bepflanzte Ruhezonen über den Campus verteilen und ein alles verbindendes Wegsystem die feinmaschige Vernetzung sicherstellen. Das «connective tissue» dieser Binnenräume definiert dabei keine eigentlichen Baukörper, vielmehr sollen Programmverteilung, Formparameter, Durchwegungsregeln, Überbauungskoeffizienten usw. ein «facettenreiches Gewebe» an Bauten mit Publikumsverkehr im EG erzeugen.[1]

Fundraising und Raumprogramm

Die Wahl des peripheren Baufeldes für den Wettbewerb ist hingegen dem Pragmatismus der Vermarktung geschuldet: Nur hier können kurzfristig derart viele Studentenwohnungen auf einmal realisiert werden. Das gegenwärtige Konzept der

[1] Zitiert aus den Festlegungen im Masterplan Gestaltungskonzept – science city eth zürich; Auftraggeber ETH Zürich, Abteilung Immobilien; Erarbeitung Masterplan KCAP International (Rotterdam), Oktober 2005.





0 2 5 10

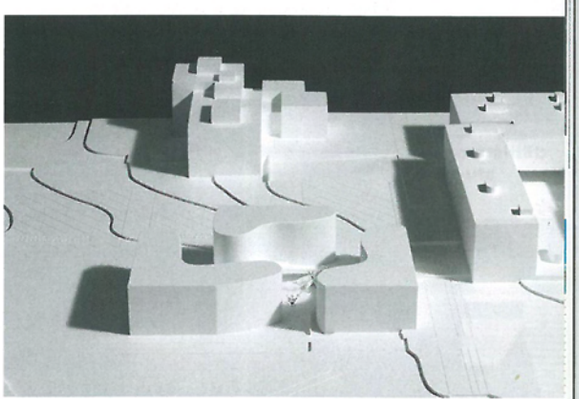
ETH, die Errichtung aller nur mittelbar dem Hochschulbetrieb verbundenen Nutzungen über Donatoren zu finanzieren, setzt auf einen ersten grossen Paukenschlag um damit mögliche Sponsoren auch für die kleineren Folgeprojekte zu «wecken». Die damit entstandene Etappierung verschärft die Disposition stadträumlich als regelrechten Aussenposten, der bis zur Erstellung eines heute nicht vorhandenen «Lern- und Begegnungszentrums» noch ein paar Jahre allein auf dem Acker schräg vis-à-vis von Mario Campis Chemiegebäude ausharren muss.

Das Raumprogramm kam der Situation insoweit entgegen, als dass der Auslober hier einen in sich funktionierenden «Wohn-Arbeits-Cluster mit Versorgungseinrichtungen» gewünscht hatte. Beim eigentlichen Wohnen hatte man als Zielgruppe vor allem die ausländischen Studierenden im Auge und unterschied entsprechend zwei unterschiedliche Typen: Eine gute Hälfte der 13m²-Zimmer sollte zu Wohngemeinschaften für längerfristige Aufenthalte zusammengefasst werden. Der andere Teil als separate «Mobilitätszimmer» berücksichtigte die kurzfristigen Besuche im Rahmen von Austauschprogrammen, Stipendien, Übergangsphasen beim Schulwechsel usw. Mit der Mischung beider Wohnformen und dem Thematisieren sozialer Kontakte sah man die Integration der Bewohner unterschiedlicher Herkunft in den Vordergrund gestellt. Für die Erdgeschossebene erwartete der Auslober neben Räumen für die Kinderbetreuung Vorschläge zur adäquaten, öffentlichen Nutzung.[2]

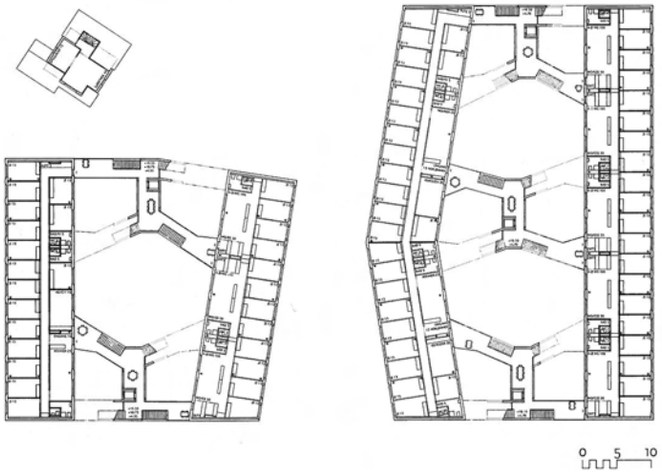
Wohnen in der ersten Reihe

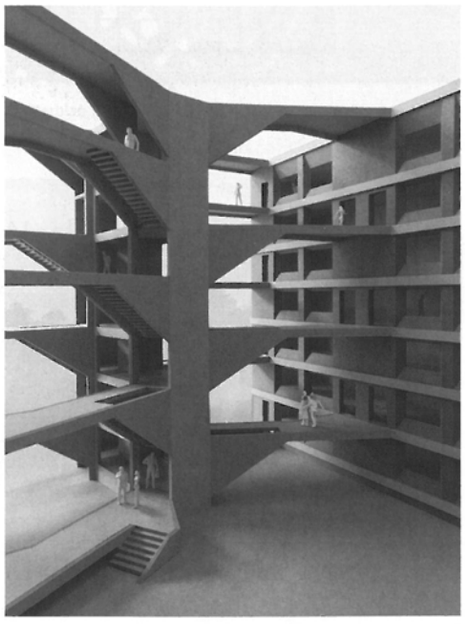
Auf der Suche nach dem spezifischen Ausdruck musste die Jury unter den eingereichten 60 Arbeiten des offenen Verfahrens den Balance-Akt finden, der der exponierten Lage des Bauplatzes ebenso gerecht wird wie den Vorstellungen eines

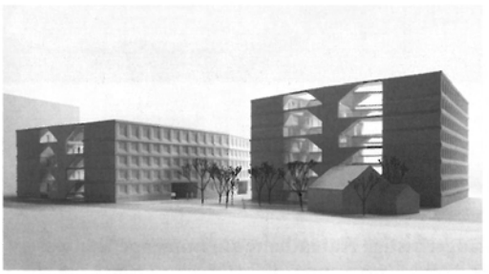
[2] Vgl. Jurybericht, Zürich 2008.

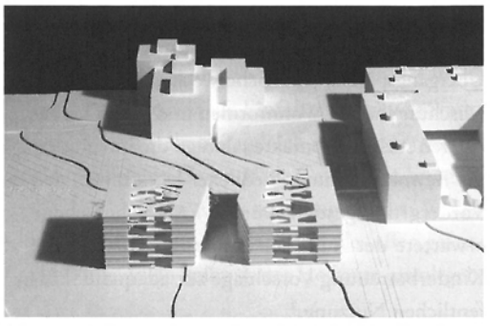


1. Rang: Architektick, Tina Arndt & Daniel Fleischmann, Zürich









2. Rang: Ramser Schmid Architekten, Zürich

«wohnlichen» Eilands. Beim ersten Preis des Büros Architektick (Tina Arndt & Daniel Fleischmann) zeichnen drei Einzelvolumen das Rechteck des Baufelds nach, um sich dann im Innern des Ensembles mit ondulierenden Gebäudefronten von dieser äusseren Geometrie zu lösen. Die Zimmer reihen sich entlang der Fassaden auf bis zu den gerundeten Kopfenden der Häuser, wo doppelgeschossige Aufenthaltsbereiche die inneren Korridore nach aussen hin öffnen. Die Wohngemeinschaften sind eingestreut, indem je vier Zimmer mit Wohn- und Essbereich in der Mitte zusammengefasst werden. Eine möbelartige Schicht ragt in die Korridorzone hinein und beherbergt Flur und Nasszellen der Wohnung. Für die Eingangsebene wird der topographische Höhenunterschied des Baufelds zum Anlass genommen, öffentlichen Nutzungen wie Kindertagesstätte, Café usw. über zwei Etagen zu entwickeln, die sich auf eine gewaltige Anlage geschwungener Betonrampen und Freitreppen im Hof beziehen. Für das exponierte Baufeld führt die Überlagerung von formaler Expressivität des Binnenraums, randständigen Baufluchten aussen und der Öffnung dieser Raumkanten zu einer städtebaulichen Kleinteiligkeit, die der Masterplanzeichnung sehr nahe kommt. Deren konkrete Ausformulierung als Gebäudegruppe ist – vor allem als Empfangsseite des Campus – schwierig; so kritisiert die Jury den Ansatz von der «aufgebrochenen Volumenkontinuität» bis hin zur gewählten Fassadengestaltung.

Ungleich grosszügiger löst sich der zweite Preis (Christoph Ramser & Rafael Schmid) von den Schemata des Reglements und entwickelt auf dessen Grundlage zwei Blockstrukturen, die in ihren jeweiligen West- und Ostflügeln sämtliche Wohnungen enthalten. Ihre nord- und südseitigen Stirnseiten lösen sich auf in expressive, aussen liegende Treppenanlagen, deren verästelte «Bäume» sich im Hofinnern fortsetzen. Die Zimmer an den Aussenfassaden profitieren von der freien Aussicht, während sich die zugehörigen Ess-, Wohn- und Zugangsbereiche entlang der Hofseiten erstrecken und den überbrückten Binnenraum als Balkonlandschaft gemeinschaftlich in Besitz nehmen. Gegenüber dieser skulpturalen Aussenraumerweiterung gerät die Zugangsebene im Hof zum Durchgang. Nicht ganz unschuldig daran ist der Entscheid, den institutionellen Masstab der Neubauvolumen über den Erhalt des kleinen Altbaus HXD zu inszenieren: Das Einsprengsel im Baufeld, vormalig landwirtschaftlich genutzt, wird als Café mit Biergarten erhalten und konzentriert damit viel Öffentlichkeit ausserhalb der Wohnhöfe. Vielleicht erschien der Jury das Ausweiten des Wohnens ins Aussenklima mit den exponierten Treppenkonsolen und Betonstegen allzu ge-

wagt, als dass sie der stadträumlich starken Setzung gefolgt wären.

Drittplaziert ist ein weiterer Ansatz, der mit drei Einzelvolumen das Baufeld aufspannt. Die dicken «Kerngehäuse» (Tobias Vetter & Lukas Schmid mit Beat Jaeggli) lassen das Gebäudeinnere an einzelnen Stellen die Zimmerschicht entlang der Fassaden durchbrechen. Die hier gelegenen Wohnbereiche der Einheiten setzen sich in die zenital belichtete Innenzone hinein fort. Dort trennen nur Glaswände die Wohnungen vom grossen, mit Treppen und Kernen gegliederten Erschliessungs- und Begegnungsraum ab. Dieser introvertierten Disposition entspricht der seitens Jury als zu hart wahrgenommene, sehr allgemeine Ausdruck der Bauten, zwischen denen der verbleibende Aussenraum pragmatisch den Bistrovorplatz im Westen, den Eingangshof im Süden und den Kita-Garten im Osten unterscheidet.

Auf dem vierten Platz (Caroline Fiechter & René Salzmann) rahmen die gestuften Volumen einer vierteiligen Randbebauung einen betont gediegenen Innenhof. In der etwas bizarren Vorstellung, dass deren «Neuberliner» Hüllen aus gefügten Gesimsen und Pilastern hier mal komplett in Holz gemeint sind, spiegelt sich einmal mehr der Anspruch des Auslobers, schon in dieser allerersten Setzung die Konformität zur «2000-Watt-Gesellschaft» einzufordern.[3]

3 Die weitreichenden Zielvorstellungen fassen sehr übersichtlich zusammen www.novatlantis.ch oder auch www.international-sustainable-campus-network.org

Nachhaltigkeit im Architekturwettbewerb

Nachhaltigkeit ist in Grundsatzpapieren wie Einzelanweisungen zur künftigen Gestaltung der ETH die wohl am meisten verwendete Vokabel. Für den Architekturwettbewerb mit derart komplexer Ausgangslage gerät die sekundäre Konzeptebene des ingeniösen Teilprojekts unangemessen wichtig: Man möchte in der Abgabe sämtliche Maximalstandards hinsichtlich Wirtschaftlichkeit, Umweltverträglichkeit, Ressourcenschonung usw. bewerten können – wenn nicht gleich neu setzen. So war mit dem Wettbewerbsprojekt nachzuweisen, dass die Neubauten des studentischen Wohnens ihren Energiebedarf für den Betrieb der Gebäudetechnik durch eigene Produktion von erneuerbarer Energie mindestens selbst abdecken.

Hartmann bietet Lebensqualität: Sonnen- und Wetterschutz

Hartmann öffnet Ihnen Tür und Tor: automatische Garagentore

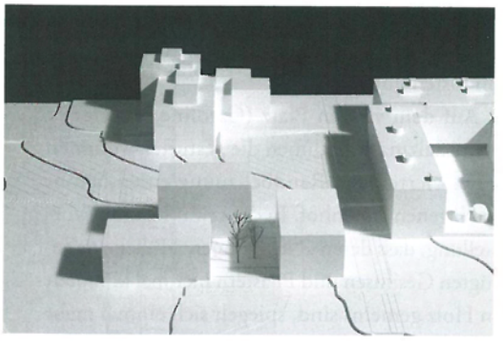
Hartmann setzt visionäre Architektur um: Fassadenbau

Hartmann ist immer für Sie da: auch bei Service und Reparaturen

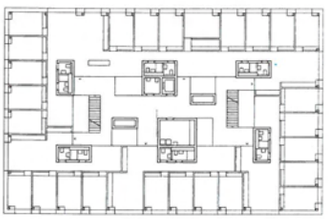
HARTMANN

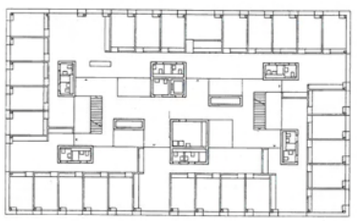
HARTMANN + CO AG/SA
Storen-, Tor- und Metallbau
Längfeldweg 99 / PF 8462
2500 **Biel-Bienne 8**

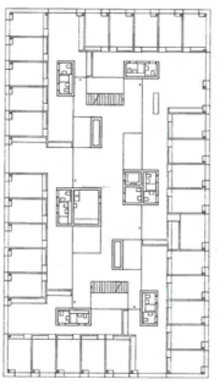
Tel. 032 346 11 11
Fax 032 346 11 12
info@hartmanncoag.ch
www.hartmanncoag.ch



3. Rang: ARGE Vetter Schmid Architekten mit Beat Jaeggli, Zürich







4. Rang: Fiechter Salzmann, Zürich

Neben einer überfrachteten Auslobung bescheren solche Ambitionen dem Wettbewerbsverfahren zur Jurysitzung grosse Expertenrunden, deren projektweise wiederholte Feststellungen die Dokumentation des Preisgerichts unnötig aufblähen. Vor allem aber in der Entscheidungsfindung darf sich die abwägende Diskussion der Wettbewerbsbeiträge bezüglich ihrer architektonischen Qualitäten nicht von den Bewertungsmatrizen und Kennzahlen der Spezialisten in den Hintergrund drängen lassen – sonst kompromittiert wohlmöglich ein «Sieg nach Punkten» den Architekturwettbewerb in seiner Idee.

Zugleich steht der Architekturwettbewerb für das studentische Wohnen in einer Reihe mit anderen Ausschreibungen der ETH in den letzten eineinhalb Jahren – akademisches Gästehaus auf dem Hönggerberg, Büroneubau Leonhardstrasse in der Innenstadt –, die erstmals als offene Verfahren ohne Präqualifikation durchgeführt, unter dem Aspekt der «kulturellen Nachhaltigkeit» gewürdigt werden müssen.[4] In Zeiten, in denen universitäre Liegenschaftsverwaltungen aderswo schlüsselfertig angebotene Neubauten vom Totalunternehmer leasen, kann man den Mut des Auslobers, dieses Verfahren anzuwenden, nicht genug loben. Die kompromisslose Suche nach der jeweils spezifisch besten Lösung unter Verzicht auf irgendeine Art der Vorselektion schliesst nämlich die Möglichkeit ein, dass sich mit den Projekten für den Campus der Zukunft nun auch Architekten der nächsten Generation etablieren können.

Kord Büning-Pfaue

Auslober: ETH Zürich, Abteilung Bauten; Juryvorsitz Gerhard Schmitt, Vizepräsident Planung und Logistik
Fachpreisrichter: Kees Christiaanse, Dietmar Eberle, Marc Langenegger, Ueli Laedrach, Hansruedi Preisig, Astrid Staufer
Rangierung:
1. Rang: Architektick, Tina Arndt & Daniel Fleischmann, Zürich
2. Rang: Ramser Schmid Architekten, Zürich
3. Rang: ARGE Vetter Schmid Architekten mit Beat Jaeggli, Zürich
4. Rang: Fiechter Salzmann, Zürich
5. Rang: Studio Boehm, Mailand
6. Rang: Eglin Schweizer Architekten, Baden
Ankauf: Soh & Park, Zürich

4 Das Novum machen die Presseberichte zum Entscheid zur dritten Ausbauetappe deutlich oder auch ein Text von Rahel Marti in hochparterre.wettbewerbe, Nr. 5-2004.